

Johanneswerk

Journal

JUNI 2015



GELUNGENE INKLUSION

25 Jahre Café in
Lüdenscheid (→ 6)

QUO VADIS, ALTENHEIM?

Handlungsbedarf für
Altenpflege (→ 10)

ENTSPANNTES KULTURFEST

Jury vergibt den begehrten
›Lachsack‹ (→ 14)



Pastor Dr. Ingo Habenicht
Vorsitzender des Vorstands
[Foto: Hilla Südhaus]

Liebe Leserinnen und Leser!

Das Café ›Der kleine Prinz‹ in Lüdenscheid ist ein idealer Ort für Begegnungen. Eine gemeinsam dort genossene Mahlzeit ist ein guter Anlass, um mit jemandem ins Gespräch zu kommen. Anderen aufmerksam zuzuhören und auch von sich selbst offen zu erzählen, führt dabei dazu, dass man sich gegenseitig besser verstehen. Und wenn ich dann erkenne, dass man niemals alles über jemanden wissen oder verstehen kann, kann ich die Verschiedenartigkeit des Anderen besser akzeptieren. Dies bietet die Chance zur Inklusion, die im ›Kleinen Prinzen‹ auf besondere Weise gelingt.

Vom Kennenlernen berichtet die Ihnen vorliegende Ausgabe des Johanneswerk Journals auch über die Titelgeschichte hinaus. Australische Gäste besuchten das Johanneswerk und erfuhren hier eine Menge über das deutsche Sozialsystem und die Diakonie. Ich selber bekam die schöne Gelegenheit, in verschiedenen Arbeitsbereichen der ›Diakonie für Bielefeld‹ den dort arbeitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern intensiv zu begegnen. Und dass es sich lohnt, sich bereits bekannten Personen von einer anderen Seite zu nähern, erlebten die Beteiligten beim Werktag ›Demenz und Humor‹ in Herford.

Lernen Sie das Johanneswerk mit der Lektüre dieses Journals besser – oder bereits Bekanntes neu – kennen. Ich wünsche Ihnen hierbei viel Vergnügen!

Ihr

I. Habenicht



INKLUSION – 25 JAHRE ›DER KLEINE PRINZ‹

Zunächst war es als Begegnungsstätte für Menschen mit und ohne Behinderung gedacht, heute ist das Café mit seinen integrativen Arbeitsplätzen eine feste Größe in der Lüdenscheider Altstadt. → 6



LÜDENSCHIEDER LACHSACK

Das Duo ›Sti & Stu‹ gehörte zu den Kleinkünstlern, die bei der Kulturveranstaltung in Lüdenscheid antraten. → 14



EIN MUTIGER PROTESTANT

Selbst die Haltestelle ist nach dem Namensgeber des Wilhelm-Florin-Zentrums in Gütersloh benannt. → 24

INHALT



[Titelbild: Ulla Emig]

- 4 KURZINFOS
- 5 WAS MACHT EIGENTLICH ...?
- 10 QUO VADIS, ALTENHEIM?
- 13 AUSTAUSCH BEIM ORTSTERMIN
- 16 ANGEDACHT
- 17 DEMENZ UND HUMOR
- 18 GESCHULT IN GELASSENHEIT
- 20 RUNDHERUM VERSORGT
- 21 BEGLEITETE ELTERNCHAFT
- 22 RÄTSEL
- 23 KURZINFOS
- 26 5 FRAGEN AN
- 27 INFOS AUS DEM JOHANNESWERK//IMPRESSUM

KURZINFOS



Verknüpfen bestehende Angebote und Kompetenzen:
(v. l.) Geschäftsführer Marc Korbmacher (Diakonie für Bielefeld),
Pädagogischer Leiter Günther Regenbrecht und Geschäftsführer
Ronald Hampel (beide Grünau-Heidequell) und Diakonie-
Abteilungsleiter Wolfgang Pieper (Kinder-Jugendliche-Familien).
[Foto: Christian Weische]

VERTRAG

stärkt Hilfsangebote

BIELEFELD. Wenn Erziehungshilfen schnell greifen sollen, kommt es auf die Fachleute an. Die Heilpädagogisch / Therapeutischen Einrichtungen Grünau Heidequell des Johanneswerks (Bad Salzuflen) und die ›Diakonie für Bielefeld‹ (eine Johanneswerk-Tochter) haben per Kooperationsvertrag eine enge Zusammenarbeit beschlossen. Davon profitieren werden Kinder und Jugendliche, denen unnötige Karrieren in Erziehungshilfe-Einrichtungen erspart bleiben, und die Mitarbeitenden, die auf Know-how und Erfahrungen der Partner zurückgreifen können.

BÜCHERKISTE

weckt Erinnerungen

BOCHUM. ›Frei Haus‹ liefert die Stadtbücherei Bochum seit einiger Zeit thematisch zusammengestellte Bücherkisten an den Buchen-Hof. Diese bieten ebenso Abwechslung in der Freizeitgestaltung wie auch Anregungen fürs Gedächtnisstraining in der Alteinrichtung. Nun war die erste Bewohner-Gruppe eingeladen, die Bücherei näher kennenzulernen. Silke Haupts, die Initiatorin des Bücher-Liefer-Service, eröffnete den Besuchern einen Blick in die Medienwelten und lud dann zu einer besonderen Reise ein. Beim Stöbern in Bildbänden und Kochbüchern wurden Erinnerungen ans Mittelmeer wach, italienische Schlager-CDs sorgten für die originelle Klangkulisse. Damit noch mehr Buchen-Hof-Bewohner in Erinnerungen schwelgen können, steht das Thema der nächsten Bücherkiste schon fest: Italien.

SIGNAL

ins Justizministerium

BIELEFELD. Landesweit einmalig ist die Kooperation, die die Diakonie für Bielefeld (eine Johanneswerk-Tochter) und die Justizvollzugsanstalt Bielefeld-Brackwede besiegelt haben. Sie senden ein Signal in das Düsseldorfer Justizministerium und damit die Aufforderung, die Finanzierung der familienorientierten Sozialarbeit sicherzustellen. Kern der Kooperation ist ein seit Jahren bewährtes Konzept, das auf Elternverantwortung und Kinderrechten basiert. Mit großer Wirkung: Die Rückfallquote der begleiteten ehemaligen Inhaftierten aus der JVA Brackwede liegt deutlich unter dem Landesdurchschnitt.

Von 1847 ist das älteste Papier: der Aufruf zur Gründung eines Rettungshauses für Kinder und Jugendliche in Bielefeld-Schildesche, eine Keimzelle des Johanneswerks. Akten, Dokumente, Fotos in Papier- und Dateiform zu sichten, sichern, schützen und verwalten, das ist die Hauptaufgabe von Bärbel Thau. Sie bewahrt die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des diakonischen Trägers – und macht sie jedem zugänglich.



Sichtet, sichert und schützt historische Dokumente und Fotos mit Bezug zum Ev. Johanneswerk: Bärbel Thau. [Foto: Andreas Zobe]

WAS MACHT EIGENTLICH EINE ARCHIVARIN?

Bärbel Thau kam 1987 ins Johanneswerk. Ab 1990 baute sie als Leiterin die Abteilung Archiv und Geschichtsschreibung auf, ist seither Hüterin des historischen Schatzes. Das Werk als Träger existiert seit 1951, Stiftungen – wie das Johannesstift von 1852 am Stammsitz – sind weit älter. »Vieles ist weggekommen, früher wurde regelmäßig vernichtet«, bedauert Bärbel Thau, »von den Stiftungen gibt es nur Restüberlieferungen.«

Ihre Aufgabe lautet, das Wesentliche zu erhalten: »Die Arbeitsfelder und Entscheidungen, das Handeln und Wirken des Trägers.« Für Schriftgut, Bilddokumente und audiovisuelle Medien stehen dem Archivteam ein Raum (mit 50 Prozent Luftfeuchtigkeit) sowie digitale

Speicherkapazität zur Verfügung. »Doppelt« aufbewahrt wird auch der Foto-Nachlass von Johanneswerk-Gründer Pastor Karl Pawlowski. Die Crux: »Wie digitale Daten in 100 Jahren lesbar sind, weiß man heute noch gar nicht.«

Was für die Zukunft erhalten bleibt und was nicht, das verantwortet die Historikerin. Eine Vorauswahl lagert manchmal über längere Zeit, bevor das endgültige Urteil fällt. Ohne (rostende) Büroklammern und Plastikhüllen werden die Dokumente in säurefreien Behältnissen aufbewahrt – und gespeichert. Zudem erstellt Bärbel Thau Dokumentationen, bestückt Ausstellungen und bietet Führungen an.

[MABA]



Andreas Arens hat in der Mittagszeit gut zu tun. Das Café ›Der kleine Prinz‹ lockt mit seinen frisch zubereiteten Gerichten einen großen Kreis an Stammgästen an. [Fotos: Christian Weische]

MITTAGS IST STETS HOCHBETRIEB

25 Jahre Café: ›Der kleine Prinz‹ – von der Integration zur Inklusion

LÜDENSCHIED. »Pling«. Und noch einmal: »Pling«. Das ist das Signal für Andreas Arens: Er eilt in die Küche, greift zwei angerichtete Teller und trägt sie in den Gastraum. Ein leckerer Duft von Tomaten-Käse-Füllung bleibt in der Luft hängen. In der Mittagszeit ist Hochbetrieb im Café ›Der kleine Prinz‹, das vor 25 Jahren als Integrationsprojekt gegründet wurde.



Leckere Tomatensoße für das Canelloni-Gericht: Köchin Sabine Schlag bereitet morgens das Tagesgericht vor.

›Cannelloni mit Käse überbacken‹ ist heute das Mittagsgeschicht. Köchin Sabine Schlag hat, unterstützt von Kathrin Schlabach, am Vormittag die Zutaten vorbereitet. Denn im ›Kleinen Prinzen‹ wird frisch gekocht. »Wir bieten kein Vier-Gang-Menü, aber schmackhafte, preisgünstige Gerichte«, erläutert Martin Ahrens. »Und das sechs Tage die Woche.« Ahrens, seit Gründung Leiter der kleinen Gastronomie, engagiert sich jetzt im Ruhestand weiterhin ehrenamtlich im Vorstand des Café-Trägers ›Verein der Freunde des Johannes-Busch-Hauses‹.

VIELE STAMMGÄSTE

25 Jahre – das ist eine beachtliche Zeitspanne für ein öffentliches Café, das als Begegnungsstätte für Menschen mit und ohne Behinderung geplant war. Es wurde mehr daraus: ›Der kleine Prinz‹ bietet sechs Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung. Mittlerweile hat sich auch ein großer Kreis von Stammgästen gebildet: Die einen kommen regelmäßig zu ihrer Frühstücksrunde, andere verbringen häufig ihre Mittagspause an der Luisenstraße. 40 bis 50 Mittags-Portionen verlassen an manchen Tagen die Küche. Und beinahe nahtlos geht es dann über in die Kaffeezeit – selbstverständlich mit selbstgemachtem Kuchen.

JEDE WOCHE WÜFELRUNDE

Die fröhliche Damenrunde am großen Tisch ist jeden Mittwoch zur Stelle: erst ein Mittagsimbiss, dann wird eine Tischdecke ausgebreitet. Das Klackern der Würfel soll die Anderen nicht stören. Und nach der Spielrunde gönnen sie sich noch eine Tasse Kaffee und ein Stück Kuchen. Seit wann sie kommen? »Seit fünf Jahren«, sagt Gerda Debinski. Und was ist die Verbindung untereinander? Teilweise waren die munteren älteren Damen einmal Kolleginnen, dann brachte eine mal ihre Schwester oder die Freundin mit – »wie das so geht« meint Eva Kolawska und konzentriert sich wieder aufs Würfeln.

60 PLÄTZE AUF ZWEI EBENEN

Derweil kommen Gäste an, die zielsicher die Treppe im Hintergrund ansteuern. Es ist eine Gruppe aus der Tagesbetreuung des Johannes-Busch-Wohnverbund, unter ihnen auch ehemalige – jetzt berentete – Beschäftigte aus dem Café. Im Kellergeschoss gibt's noch mehr Platz, dort können sie alle zusammen sitzen. Die Tische füllen sich, Andreas Arens hat gut zu tun: Bestellung aufnehmen, Getränke servieren, das Essen bringen. Wenn nötig, kann Kollegin Maria Pilli, die vormittags bereits in Küche und Spülküche tätig war, ihn unterstützen. ▶



Das Besteck für die Mittagsgäste ist bereitgestellt.



Maria Pilli kann in der Spülküche die großen Profi-Maschinen nutzen.



Die Symbole auf dem Display machen es ganz einfach, den Kassensbon zu erstellen.



Katharina Schlabach schält und schnippelt für Beilagen und den Salat.

BESTELLZETTEL UND GUTSCHEINE

Eine Tätigkeit im Service sei nicht jedermanns Sache, räumt Martin Ahrens ein. Man muss Spaß daran haben, sich immer wieder auf neue Gäste einzustellen. Einige Hindernisse im Arbeitsablauf lassen sich aber mit einfachen Mitteln lösen. Beschäftigte, die nicht so gut schreiben können, reichen den Gästen einfach einen Bestellzettel, auf dem das Gewünschte angekreuzt wird. Rechnung erwünscht? Am Kassenscomputer sind die verschiedenen Angebote auf dem Bildschirm als Symbole dargestellt. Kurz antippen, Betrag wird berechnet. Ist die Servicekraft unsicher, kassieren Caféleiterin Diana Geim oder ihre Stellvertreterin Sandra Kuhlmann. Und bestens bewährt hat sich das Gutscheinsystem: vor allem Stammgäste erwerben Gutschein-Päckchen und zahlen damit – schnell und einfach.

STECKBRIEF – DER KLEINE PRINZ

Träger

Verein der Freunde des Johannes-Busch-Hauses

Eröffnet

18. August 1990

Größe

60 Sitzplätze auf zwei Etagen; im Sommer auch Außengastronomie

Mitarbeitende insgesamt

10

Inklusive Arbeitsplätze

fünf bis sieben Beschäftigte bilden eine Arbeitsgruppe der Märkischen Werkstätten (Ev. Johanneswerk)

Besonderes

→ Café im Dunkeln – Gäste erleben ein mehrgängiges Menü bei völliger Dunkelheit

→ Wechselnde Ausstellungen heimischer Künstler

Öffnungszeiten

montags – freitags 10 – 23 Uhr, samstags bis 17 Uhr.

Private Feiern nach Absprache

Museumscafé

›Ableger‹ im städtischen Museum (seit 2011); mittwochs bis samstags ab vormittags geöffnet

»Heute ist das Café in Lüdenscheid eine Institution«, erzählt Martin Ahrens. Bis hierhin war es eine langsame stetige Entwicklung, in die die Menschen mit Behinderung von Anfang an einbezogen waren. Fördern und fördern, ohne zu überfordern, war und ist ein Grundsatz der Verantwortlichen. Sie trauen den Team-Mitgliedern etwas zu und werden bestätigt und damit auch belohnt: mit Zuverlässigkeit und hoher Motivation. Aus dem Begriff »Integrations-Projekt« ist das Café herausgewachsen – hier passiert Inklusion; sechs Tage pro Woche. Für die Lüdenscheider geschieht das ganz selbstverständlich und nebenbei. Ihre Kriterien sind auch für jedes andere Café gültig: Gute Atmosphäre, leckere Gerichte, Preis-Leistungs-Verhältnis und Service stimmen. [EW]



Martin Ahrens: Viele Jahre als Café-Leiter im Einsatz, jetzt noch ehrenamtlich stark engagiert für die Inklusion.

DIE HISTORIE

Bereits in den 1980er Jahren hatten pädagogische Mitarbeiter im Johannes-Busch-Haus den Wunsch, ein Begegnungsangebot außerhalb der Behinderten-Einrichtung zu schaffen. Ein leer stehendes Ladenlokal an der Luisenstraße 15, in der sich bereits eine Außenwohngruppe befand, schien geeignet. Die Realisierung des Projektes durch das Ev. Johanneswerk, das Träger des Johannes-Busch-Hauses ist, klappte nicht. Es gab verschiedene Bedenken, unter anderem finanzieller Art.

Da Klaus Neumann, damals Leiter des Johannes-Busch-Hauses und Initiator der Idee, bereits viele Kontakte geknüpft hatte, beschloss ein Kreis engagierter Sozialpädagogen und Bürger: Wir gründen einen Verein und eröffnen selbst eine Begegnungsstätte. Mit der Aussicht auf Fördermittel und unterstützt durch Bürgermeister und Vertreter von Institutionen und Fachleuten vom Bau, nahm die Idee Gestalt an.

Im ehemaligen Ladenlokal entstanden Gastraum, Küche, Sanitäranlagen. Das Kellergeschoss – mit dem einzigen erhaltenen Kreuzgewölbe Lüdenscheids – wurde als zusätzlicher Gastraum umgebaut. Eine Name war auch bald gefunden: Der kleine Prinz als Symbol für die Verschiedenheit der Menschen.

Der »Verein der Freunde des Johannes-Busch-Hauses« und das Johanneswerk sind Kooperationspartner. Die im Café beschäftigten Menschen mit Behinderung sind organisatorisch als Arbeitsgruppe den Märkischen Werkstätten zugeordnet, Café-Leitung, Köchinnen und Aushilfen dem Johanneswerk.

Nach wie vor hat der Verein breiten Rückhalt in der Stadt Lüdenscheid – vor allem durch seine Mitglieder. Vorsitzender ist derzeit Klaus Neumann, der Initiator des Integrations-Projektes; sein Stellvertreter ist Martin Ahrens, der langjährige Leiter des Cafés.

Der Verein ist Eigentümer der Immobilie Luisenstraße 15/17 (mit dem Café »Der kleine Prinz« und einer Außenwohngruppe für Menschen mit Behinderung) und seit 2000 auch der Alten Schule, die dem Johanneswerk-Wohnverbund Lüdenscheid für die integrative Kulturarbeit zur Verfügung gestellt wurde.



Dr. Bodo de Vries (rechts), Dr. Frauke Schönberg und Dr. Gero Techtmann stellen in Bielefeld die Ergebnisse der Analyse vor.
[Foto: Christian Weische]

QUO VADIS, ALTENHEIM?

Bundesweit einmalige Zahlen des Alters-Instituts belegen Handlungsbedarf

DORTMUND / BIELEFELD. Das stationäre Altenheim wird auch in Zukunft gebraucht – aber ein Wandel ist bereits in vollem Gange. Zu diesem Ergebnis kommt eine aktuelle Analyse, die das Alters-Institut durchgeführt hat. Im Auftrag des Ev. Johanneswerks untersuchte es die Verweildauer von Bewohnern in 32 stationären Altenpflegeeinrichtungen. Auf dieser repräsentativen Basis wurden ganz neue Erkenntnisse sowie Hypothesen möglich, die in der Fachwelt für Gesprächsstoff sorgen werden.



Das stationäre Altenheim steht vielerorts am Ende der Versorgungskette. [Fotos: Pia Blümig]

»Wer kommt zu uns ins Altenheim, warum kommt er und wie lange bleibt er? Diese Fragen haben wir genau unter die Lupe genommen«, erklärt der Autor der Forschung, Dr. Gero Techtmann. Dafür wurden tausende Bewohnerdaten aus Johanneswerk-Einrichtungen in ganz NRW ausgewertet. Zunächst wird deutlich: Alte Menschen bleiben immer kürzer in Altenheimen. Tendenz: weiter sinkend. »Es wurde dort noch nie so viel gestorben wie heute«, bringt der Instituts-Geschäftsführer Dr. Bodo de Vries es auf den Punkt. »Altenheime werden vielerorts zum Ende der Versorgungskette.«

PASSGENAUE PERSONALBEMESSUNG

Damit verändert sich auch die Klientel. Manche Häuser konzentrieren sich auf die Palliativversorgung sterbender Menschen, andere auf Menschen mit Demenz. Klar ist aber: Verzichten kann man auf die stationären Altenheime keinesfalls. »Zwar möchten die Menschen so lange wie möglich zu Hause leben und ambulant versorgt werden, aber wenn das Versorgungsnetz versagt, dann sind die Heime gefragt. Und das wird auch in Zukunft so bleiben«, so de Vries. ►



Die Ausrichtung von Altenheimen auf die Bedürfnisse von Frauen muss überdacht werden – denn immer mehr Männer ziehen ein.

Die Analyse macht allerdings auch deutlich: Zwischen den untersuchten Einrichtungen gibt es enorme Unterschiede, was die Funktion, die Bewohner und deren Verweildauer betrifft – und damit auch den Bedarf an Personal. Viele sterbende Menschen zu versorgen und häufig Plätze neu zu belegen, erfordert mehr Personal als eine relativ kontinuierliche Belegung von etwa demenzkranken Menschen. Einzug, Verwaltungsaufwand und Pflegeplanung kosten viel Zeit. »Unsere Zahlen belegen, dass die vereinheitlichte Art und Weise, wie der Personalbedarf in Altenheimen berechnet wird, unzureichend ist«, so die Institutsleiterin Dr. Frauke Schönberg. »Die unterschiedlichen Funktionen und Belastungen der Heime werden in der Personalbemessung nicht berücksichtigt. Das muss sich ändern.«

MEHR MÄNNER IN EINER WELT DER FRAUEN

Ein weiteres großes Thema der Analyse: die Geschlechterverteilung. Der Anteil der Männer wächst. »Die Generation, die nach 1930 geboren wurde und somit den Krieg überlebte, kommt jetzt in die Altenheime«, erklärt Techtmann. Deutlich wird außerdem, dass Männer früher und schneller im Altenheim sterben. Sie werden im Schnitt etwa 81 Jahre alt und sterben nach eineinhalb Jahren im Heim. Frauen dagegen werden etwa 87 und verbringen durchschnittlich knapp drei Jahre dort.

Das sich verändernde Geschlechterverhältnis stellt die Heime vor große Herausforderungen: »Bisher sind Pflegeheime Welten der Frauen«, erklärt Schönberg. »Frauen pflegten fast nur Frauen. Nun pflegen Frauen aber auch immer mehr Männer.« Wo bisher der Alltag auf weibliche Bedürfnisse eingestellt war, tauchen nun viele Fragen auf: Was muss sich verändern? Ist zum Beispiel das Hausgemeinschaftskonzept noch zeitgemäß? Wie können männliche Bedürfnisse in den Fokus rücken?

ZUKUNFTSWEISENDE FRAGEN

Die Untersuchung wirft viele zukunftsweisende Fragen auf, die einer Antwort bedürfen. Einige von ihnen beforscht das Alters-Institut in eigenen Projekten und entwickelt Ideen und Konzepte. Andere – vor allem die der Personalbemessung – richten sich an die Politik.

»Unsere Zahlen sind bundesweit einmalig«, fasst de Vries zusammen. »Unsere Ergebnisse lassen Prognosen zu, die bisher so nicht möglich waren und beleuchten Aspekte, die von der Politik schlichtweg ignoriert wurden.« Aus diesem Grund geht der Instituts-Geschäftsführer und Johanneswerk-Vorstand davon aus, dass die Untersuchung deutschlandweit wichtige Impulse setzen wird.

[CH]

AUSTAUSCH BEIM ORTSTERMIN

Johanneswerk-Vorsitzender besucht
Arbeitsbereiche der ›Diakonie für Bielefeld‹

BIELEFELD. Mit mehreren Ortsterminen hat Pastor Dr. Ingo Habenicht sich Zeit genommen, Mitarbeitende, Arbeitsfelder, Finanzierungen und Herausforderungen einer Reihe von Arbeitsfeldern intensiv vor Ort kennenzulernen: »Meine Besuche bei der ›Diakonie für Bielefeld‹ bringen mir die Arbeit noch näher und dienen auch dem gegenseitigen Kennenlernen.«

Zudem bekam der Vorstandsvorsitzende des Johanneswerks Einschätzungen zu einer Kernfrage: »Wo liegen die künftigen Herausforderungen der offenen diakonischen Arbeit?«

Die ›Diakonie für Bielefeld‹ – getragen vom Ev. Johanneswerk und dem Evangelischen Kirchenkreis Bielefeld – bietet Hilfen für Kinder, Jugendliche, Familien und Senioren, leistet Stadtteilarbeit, ist in der Straffälligenhilfe aktiv und übernimmt ambulante Pflege. Einige Angebote gestaltet sie im Auftrag der Kommune. Für Dr. Habenicht boten zwei Besuchsrunden im Herbst 2014 und im Frühjahr 2015 Gelegenheit, in verschiedene Arbeitsbereiche einzutauchen:

- in die Diakoniestationen
- die Erziehungs-, Familien- und Krisenberatungsstelle
- die Straffälligenhilfe
- den Migrationsfachdienst und die Integrationsagentur
- die Soziale Gruppenarbeit für Schülerinnen und Schüler
- die Begegnungszentren und
- die Offenen Ganztagschulen.



Die Arbeit mit und für Kinder ist vielfältig. Häufig fördert sie auch mit besonderen Projekten die Integration. [Archivfoto: Christian Weische]

Die Mitarbeiterteams und der Vorstandsvorsitzende nahmen sich jeweils eineinhalb bis zwei Stunden Zeit für den Austausch. Kritische Fragen waren ausdrücklich erwünscht – von beiden Seiten. In einer gemeinsamen großen Auswertungsrunde wurde dieses Kennenlernen als sehr hilfreich für alle bewertet.



Die Lachsack-Teilnehmer mit stolzem Gewinner: v.l. Das Duo ›drauf & dran‹, Gewinner ›Monsieur macht Kunst‹ Andreas Grund, das Duo ›Sti & Stux‹, Tanja vom Heimbeirat und Organisator Thomas Wewers. [Fotos: Ulla Emig]

IM LAUFSCHRITT ÜBERS FESTGELÄNDE

Integratives Kulturfest in Lüdenscheid fordert
das Organisationsteam

LÜDENSCHIED. Weit über 2.000 Besucher, ulkige ›Lachsäcke‹, Live-Musik und eine faszinierende Feuershow – das Sommerfest 2015 am Johannes-Busch-Haus ist zweifellos einer der Höhepunkte der Kulturwoche ›Augenschmaus & Ohrenweide‹ in Lüdenscheid. Über 100 Mitarbeiter des Wohnverbundes und ehrenamtliche Helfer machen diese riesige Sommerparty erst möglich. Backen, grillen, mixen, räumen auf, bauen ab den ganzen lieben Festtag lang. Zwischen ihnen wuselt einer, der fürs Kulturelle die Strippen zieht: Thomas Wewers, Kulturbeauftragter des Johannes-Busch-Hauses.



Aufführung des Lachsackgewinners ›Monsieur macht Kunst‹ Andreas Grund.



Wieder beim Sommerfest dabei und immer dicht umringt: die berühmte ›Maus‹.

Der 51-jährige Theater- und Heilpädagoge und ausgebildete Clown organisiert traditionell das Programm für diese alle zwei Jahre stattfindende Veranstaltung. Und nicht nur das. Im Grunde geht die ganze Kulturwoche mit Kleinkunst, Comedy, Musik und Workshops – zumindest organisatorisch – auf seine Kappe. Nur ein kleines Team aus Praktikantin, einer Dreiviertelstelle und einem FSJler (Freiwillig Soziales Jahr) stehen ihm bei der Planung zur Seite.

Unentbehrlich ist ein Walkie-Talkie, mit dem er beim Sommerfest verwachsen scheint. Darüber erreichen ihn die Helfer, bitten um schnelle Lösung vor Ort. So macht Wewers zwischen Festbühne und Festzelt echte Meter. Hier noch einen Zettel abholen, da noch einem Reporter geduldig Auskunft geben.

ALLE PROBLEME GELÖST

Um sieben Uhr morgens ist er aufgestanden. Wach war er schon um vier. »Vor Nervosität«, erzählt Thomas Wewers. »Wir hatten ein Rampenproblem am Festzelt, das hat mich umgetrieben«. Es wird gelöst, die Bühnentechnik gecheckt, dann geht's um 10 Uhr zum Gottesdienst ins Zelt. Danach: Das Fest kann beginnen. Die Kinderbespaßung läuft an, die WDR-Maus wird begrüßt, die Kleinkünstler – sämtlich Aspiranten auf den begehrten ›Lachsack‹-Preis – werden eingewiesen.

Obwohl ständig in Bewegung, sieht man ihm den Stress nicht an. Mittlerweile ist es drei Uhr nachmittags. Durst! Schnell an den Cocktailstand. Hier macht er – ganz der Clown – mal eben Faxen mit den Helferinnen Susanne

und Sylvia, schlürft auf die Schnelle einen kalten Saft. Und strahlt. Die zwei engagierten Comedy-Duos und der Solokünstler waren die richtige Wahl. Aus 16 Bewerbern im Vorfeld ausgewählt, treiben sie dem Publikum, von ganz klein bis groß, die Lachtränen in die Augen.

LACKSACK-PRÄMIERUNG

Doch es kann nur einen Lachsack geben! Wen, das entscheiden schließlich Publikum und eine kleine Jury. Als Thomas Wewers um 16.30 Uhr gen Bühne eilt, um ihn zu verkünden, kennt er den Sieger selbst noch nicht. Ein Zettel im Umschlag, den er selbstverständlich noch schnell von seinen Helfern abholen muss, wird es ihm und allen anderen verraten.

›Monsieur macht Kunst‹ – im bürgerlichen Leben Andreas Grund – siegt im Rennen um den Lüdenscheider Lachsack.

Kaum ist das eine Highlight über die Bühne, steht schon das nächste an. Die Gewinner der großen Tombola müssen ermittelt werden, danach geht's mal wieder strammen Schritts zum Festzelt. Die integrative Rockband ›Lampenfieber‹ spielt auf, es folgt Mr. Foley mit seiner spektakulären Feuershow. Um 22.30 Uhr darf Thomas Wewers schließlich in die Kissen sinken.

»Es war ein rundum gelungenes Sommerfest«, erzählt er am nächsten Tag der Kulturwoche. Und macht weiter. Schließlich muss vor dem Auftritt von Comedykünstler Ingo Oschmann am Abend noch mal alles gecheckt werden.

[UE]

DAS LEBEN FEIERN.



Claudia Domke, Pastoraler
Dienst in der Region Gütersloh.
[Foto: Christian Weische]

»Feiern!« ruft Herr K. unüberhörbar in die Andachtsrunde. Wir sammeln Erfahrungen, die das Leben leicht und schön machen: »Zusammen sein, Dank, Musik, Bücher, Bier, Freunde, Liebe, gutes Essen, schöne Frauen, Humor, Blumen, ...«

Es gibt viele Gründe, das alltägliche Leben zu feiern. Herr K.: »Jeden Abend fällt mir irgendetwas ein, worüber ich mich gefreut hab. Manchmal nur eine Kleinigkeit. Dafür danke ich dann. Seitdem kann ich besser schlafen ...«

Alte Menschen können fantastische Lehrmeister sein: Freude und Dank – ein Geschwisterpaar mit besonderer Wirkung?

Die Psalmendichter jedenfalls wussten Lieder davon zu singen. Zum Jubeln und Jauchzen rufen sie auf. Die Freude, mit an-

steckender Begeisterung ausgedrückt, ist auch hier stets mit Dank für Gottes Treue und Freundlichkeit verbunden. Auch und gerade im Angesicht von Enttäuschung und zerbrochener Hoffnung. Und weil sich Dank nicht ausschöpfend durch Worte ausdrücken lässt, wird gesungen, musiziert, getanzt. Gefeiert eben. Bewegt von Gottes Geist.

Das Leben feiern – mit Gesang, Blumen, Gedichten und anderen unnützen, unentbehrlichen Schönheiten. Damit Herz und Sinne aufblühen. Mitten im Alltag.



Prof. Dr. Dr. Rolf D. Hirsch (v. r.), Susanne und Andreas Bentrup waren die Referenten beim Fachtag in Herford.
[Foto: Elke Wemhöner]



Musik ist neben der Komik eine Kraftquelle; Susanne Bentrup setzt hier ihre Geige an. [Foto: Christian Weische]

HUMOR – DAS LEBENSQUALITÄTSMITTEL

Fachtag für Pflegefachleute ermutigt zum Ausprobieren

HERFORD. Die Aubergine, das Brötchen und der Apfel haben eines gemeinsam: Wenn man sie schüttelt, erzeugen sie ein lautes Rascheln. Musikpädagogin Susanne Bentrup arbeitet gern mit diesen Hilfsmitteln – weil der Überraschungseffekt unweigerlich ein Lächeln hervorruft und jeder damit Musik machen kann.

Die Musik ist neben der Komik eine der Kraftquellen, aus der Fachleute in der Altenpflege schöpfen können. 40 Teilnehmer aus Herford und Umgebung ließen sich beim Werkstatt-Tag ›Humor und Demenz‹ gern auf die Kenntnisse ein, die der renommierte Prof. Dr. Dr. Rolf D. Hirsch, Alters-Experte und Facharzt für Nervenheilkunde-Geriatrie, und die Humortrainer Andreas und Susanne Bentrup vermittelten. Teils in launig gestalteten Vorträgen, teils in Workshops tauchten die Fachtag-Besucher in die Materie ein. Und sie tauschten sich über ihre eigenen Erfahrungen aus.

Auch Menschen mit Demenz, so betont Prof. Hirsch, haben durchaus Sinn für Humor, auch wenn er häufig skurriler und schwieriger wahrnehmbar sei. Er ist überzeugt von der entspannenden Wirkung von Humor – für alle Beteiligten. Humor solle schwierige Lebenslagen, Sorgen, Nöte und Erkrankungen nicht weglachen oder negieren. Er könne aber helfen, mit diesen besser umzugehen. Seine Botschaft: »Humor ist als tägliches wohl-dosiertes ›Lebensqualitätsmittel‹ genauso wichtig wie Essen und Trinken.«

Die drei Referenten nahmen die Teilnehmer mit auf einen entspannt-anregenden Spaziergang durch den Alltag der Altenpflege. Hie und da hielt man inne, schmunzelte oder lachte gemeinsam, hörte nachdenklich zu und probierte aus. Das Motto von Prof. Hirsch ›Mehr dürfen, mehr wagen‹ wollen die Altenhilfe-Fachleute künftig häufiger anwenden.

[EW]



Andreas Bentrup und seine Kolleginnen und Kollegen wurden von Dr. Eckart von Hirschhausens Stiftung als Humortrainer zertifiziert. [Fotos: Christian Weische]

GESCHULT IN GELASSENHEIT

Das Johanneswerk ermöglicht seinen
Pflegekräften Humorschulungen

BIELEFELD / NRW. In Zweierpaaren bewegen sich die Schulungsteilnehmenden langsam durch den Raum. Eine Person führt die andere an den Schultern, während diese die Augen geschlossen hält. An einem Ziel angekommen, öffnet sie kurz die Augen und schließt sie sogleich wieder. Die gewonnene Momentaufnahme behält sie im Gedächtnis. Später werden die beiden feststellen, dass die geführte Person gar nicht unbedingt das gesehen hat, was die führende ihr zeigen wollte.



Aus den Humorschulungen nehmen die Pflegekräfte vor allem Aha-Erlebnisse, Bestätigung und Impulse mit – aber auch viel Spaß.

Ein erstes Aha-Erlebnis: Obwohl wir im Grunde dasselbe sehen, ist meine Perspektive nicht immer die des Anderen. »Gelassen akzeptieren, dass es mehr als nur meine Sichtweise gibt: Das ist Humor«, erklärt Andreas Bentrup. Er ist Mitglied des Trainerteams des Herforder Vereins Clownskontakt, das von Dr. Eckart von Hirschhausens Stiftung HUMOR HILFT HEILEN als Humortrainer zertifiziert wurde und seit dem vergangenen Jahr hunderte Pflegekräfte im Johanneswerk unterrichtet. Die Fortbildungen sind Teil des NRW-weiten Johanneswerk-Projekts ›Beziehungspflege mit Humor‹. In allen 34 Altenheimen des Trägers profitieren nicht nur die Bewohnerinnen und Bewohner von liebevollen Clownbesuchen, sondern auch die Pflegekräfte von einer besonderen Schulung.

Viele der Mitarbeitenden sind anfangs skeptisch, was auf sie zukommt. »Sie haben Sorge, dass wir ihnen Humor beibringen wollen, und dass sie bloßgestellt werden«, erklärt Trainerin Susanne Bentrup. Deshalb wird gleich zu Beginn angesprochen, worum es wirklich geht: darum, die Perspektive zu wechseln, die eigene Haltung zu verändern, Kontakt sympathisch und humorvoll zu gestalten und Bedürfnisse wahrzunehmen.

ENTLASTUNG IN SCHWIERIGEM ARBEITSALLTAG

»Der Begriff Humor geht also viel tiefer, als man denkt«, erklärt Andreas Bentrup. »Humor ist nicht nur Lachen und Witze erzählen. In einem ›humorigen‹, einem ge-

sunden Zustand ist man, wenn man mit allen seinen Gefühlen im Einklang ist. Das ist auch die Definition von Humor der modernen Wissenschaft.« Diesen Zustand können die Pflegekräfte mit Techniken fördern, die in ihrem schwierigen Arbeitsalltag wohl-tuen und entlasten. »Wer bereit ist, an der eigenen inneren Haltung etwas zu tun, der wird viel gewinnen«, findet Andreas Bentrup. Denn: Die eigene Haltung hat Einfluss auf das Gegenüber und damit auch auf die eigene Situation.

Was macht es für einen Unterschied, wenn ich mit jemandem auf Augenhöhe spreche oder von oben? Wie fühlt es sich an, schweigend gemustert zu werden? Welchen Einfluss hat die Stimmung im Raum auf mich? Die Humorschulungen geben den Pflegekräften die Möglichkeit, Dinge zu üben oder sich ins Bewusstsein zu rufen, aber auch, sich bestätigt zu fühlen: »Denn das meiste, das wir erproben, kennen die Mitarbeitenden eigentlich schon«, so Susanne Bentrup. »Wir geben den Impuls, auf manches nochmal mehr zu achten.«

Insgesamt ermöglicht das Johanneswerk rund 3.000 Pflege- und Betreuungskräften zwei Schulungstermine à drei Stunden. Die Finanzierung der Humortrainer übernimmt dabei die Stiftung HUMOR HILFT HEILEN. Die Rückmeldungen sind sehr positiv: Die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind nach anfänglicher Skepsis begeistert – und nehmen das ein oder andere für ihre tägliche Arbeit mit. [CH]

UMFASSEND VERSORGT

Alteneinrichtung und Ärztehaus
sind Nachbarn



Das neue – umgebaute und erweiterte – Jacobi-Haus ist Herzstück des Areals. [Fotos: Christian Weische]



Erdbeeren und Eis serviert
Dennis Sendmeier im Café
»Mein Lieblingsplatz«.



16 Mietbereiche umfasst das neue
MediZentrum am Bündler Nordring.



Am Laufband: Jury Lütgen analysiert
die Daten fürs Reha-Sportprogramm.

BÜNDE. Die Adresse Nordring 23 hat sich in den zurückliegenden vier Jahren baulich sehr verändert. Neben der stationären Alteneinrichtung Jacobi-Haus und den benachbarten barrierefreien Wohnungen gehört nun auch ein modernes Ärztehaus dazu. Mit dem Neubau des MediZentrums ist die bauliche Entwicklung des Standortes Bünde abgeschlossen.

Apotheke und Sanitätshaus im Erdgeschoss, eine Fach-einrichtung für Reha-Sport im Souterrain und ein großes Angebot von Facharzt-Praxen sowie Physio-Therapie, Logopädie und Ergotherapie: insgesamt 16 Mietbereiche bedeuten eine umfassende Versorgung unter einem Dach. Und als »Sahnehäubchen« im wahrsten Sinne des Wortes gibt es zur Südseite, mit Blick auf den kleinen Fluss Else, ein Café. Das lädt nicht nur dazu ein, Wartezeiten zu überbrücken, sondern hat sich bereits zum Treffpunkt der Bündler Bürger entwickelt.

Anstoß für die baulichen Veränderungen war die Absicht des Johanneswerks, seine langjährig bestehende Alteneinrichtung umzubauen und die Grundlagen für die modernen Konzepte der Altenpflege zu schaffen. Die Bewohner zogen für ein Jahr um, in ein leerstehendes ehemaliges Altenheim in Bielefeld, derweil die Handwerker das Kommando übernahmen.

Seit Sommer 2015 ist – fast – alles fertig. Die Pflanzen in den Grünanlagen können sich entwickeln; der beliebte Fuß- / Radweg am nördlichen Else-Ufer ist wieder frei zugänglich. Von der Café-Terrasse gibt's den schönen Blick auf den Fluss – und nun läuft noch die Planung für ein Angebot, das für alle Bürger nutzbar sein soll. Mit Elementen zum Verweilen, zu Aktivitäten und zu Begegnungen – zwischen Jung und Alt. [EW]



Rita Kühn, pro familia NRW, und Hans-Jakob Matthes, Johanneswerk unterschreiben die Vereinbarung, dahinter (v.l.) Holger Erb (pro familia), und die Johanneswerk-Fachleute Knut Thedens (Projektleitung), Daniel Schuster (Stabsabteilung Behindertenhilfe) Nadine Kleineicken (Ambulant Betreutes Wohnen Herne), Heike Sternemann (Wohnverbund Lüdenscheid) und Andrea Frank (Wohnverbund Recklinghausen).
[Foto: Ulla Emig]

BEGLEITETE ELTERN SCHAFT

Johanneswerk und pro familia unterstützen Menschen mit Behinderung

BOCHUM / BIELEFELD. Schwierigkeiten in der Alltagsbewältigung, bürokratische Hürden, dazu jede Menge Vorurteile: Wenn Menschen mit geistiger Behinderung gewollt oder ungewollt Eltern werden, sind sie mit einer Vielzahl von Problemen konfrontiert. Das Johanneswerk hilft diesen Paaren oder Alleinerziehenden mit einer »Begleiteten Elternschaft«. Jetzt wird die Unterstützung ausgebaut: durch eine Kooperation mit pro familia NRW.

Hans-Jakob Matthes, Regionalgeschäftsführer in der Behindertenhilfe Wohnen, und pro familia-Geschäftsführerin Rita Kühn unterzeichneten in Bochum eine Vereinbarung für die Zusammenarbeit in der Beratung und der Hilfe für Menschen mit Behinderung rund um das Thema Sexualität, Schwangerschaft und Kinderwunsch.

»Wir wollen ein Netzwerk aufbauen, uns stärken, qualifizieren und vorbereiten«, erklärt Hans-Jakob Matthes. Denn: Sexualität und Liebe unter Menschen mit Behin-

derung werde zunehmend zur gesellschaftlichen Normalität. Die Trennung von Frauen und Männern, wie noch im Heimalltag der Siebzigerjahre Standard, sei glücklicherweise vorbei. »Die Zahl der Schwangerschaften und der Kinderwunsch nehmen definitiv zu«, erklärt Knut Thedens, der das Projekt »Begleitete Elternschaft« leitet.

Dennoch ist die Elternschaft von Menschen mit geistiger Behinderung gesellschaftlich nicht unumstritten. Sorgen um das Kindeswohl oder auch die Angst der Großeltern, neben dem eigenen Kind noch ein Enkelkind versorgen zu müssen, kommen ins Spiel. Die Johanneswerk-Fachleute bieten bereits vielfältige Unterstützung – in Erziehungsfragen, in der Kooperation mit dem Jugendamt oder im Tagesablauf. Sollte das Kindeswohl gefährdet sein oder Eltern sagen, dass sie den Alltag nicht mehr bewältigen können, gibt es alternative Betreuungsmöglichkeiten. [UE]

Geschwür		russischer Männername	Binnenge-wässer	Meldung			süd-amerika-nischer Kuckuck	Tempel-ruinen-stätte in Angkor	stark wün-schen		nicht kalt	Fluss durch Pforz-heim	abwärts, hinunter		biblische Bez. für das Pa-radies	konden-sierter Wasser-dampf	Erd-geist
Alber-nheiten							Ge-brauch, Nutzung							1			
Oper von Richard Wagner							Ge-schmack d. Meer-wassers		wieder in Ordnung bringen			8					
		4		Ge-legenheit		fallen									Impf-stoffe		
kleines Dach-fenster			Oper von Verdi		7			persön-liches Fürwort (3. Fall)				sprach-gewandt		ältester Sohn Noahs (A.T.)		9	
an der Haustürschellen								engl. Formel I-Pilot			dt. Arbeiter-führer † 1913						Lotterie-zahl
					5		US-Jazz-musiker † 1944	See-manns-lohn						ätzende Flüssig-keit		italie-nisch: drei	
englischer Jagd-hund			franz. Depar-temment			Schau-spieler-in					Kloster-saal		eh. japan. Formel 1-Pilot (Takuma)				
Stadt im Münster-land	Back-ware	flüssiges Gewürz						Garten-stief-mütter-chen	ehema-liger Schah Persiens					14		Stadt am Zucker-hut (Kw.)	
						Mark-würdig-keit	ein-treten für etwas										
Teil der Auto-werkstatt		nichts Gutes		Futter-pflanze					öffent-liche Funk-tion				Südsee-insel-staat (engl.)				bildende Kunst
										unbe-wölkt		gottes-fürchtig		11			
franzö-sischer Schrift-steller †			verrückt				eine Pferde-krankheit		Fortset-zungs-reihe							Spion	
	13			Figur in Gorkis ‚Nacht-asyl‘			spani-sche Anrede (Herr)					weit weg			helles eng-lisches Bier		
Affenart (... faktor)			Ski-langlauf-spur						alpine Schaf-garbe		Teil der Hand						
		6				Stadt in Kali-fornien (Abk.)		Vorname der Meysel †					deutsche Vorsilbe für ‚aus-einander‘		2		Kfz-Z. Offen-burg
			gesittet, manier-lich												griechi-sche Vorsilbe: neu		
rote Filz-kappe		Kose-name für Mutter					ungenau				er-forder-lich						

www.raetselschmiede.de

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----

Zu gewinnen gibt es drei praktische, strapazierfähige Taschen – als Büchertasche oder für andere Zwecke zu verwenden. Senden Sie das Lösungswort bis zum 15. Oktober 2015 an:

Ev. Johanneswerk e. V. • Stichwort »Rätsel September«
 Schildescher Str. 101-103 • 33611 Bielefeld



Aus allen richtigen Einsendungen werden durch Los drei Gewinner ermittelt, die ihren Preis umgehend zugesandt bekommen. Eine Teilnahme ist nur ab 18 Jahren möglich; der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinne sind nicht in Geld einlösbar. Mitarbeitende der JOURNAL-Redaktion sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Namen und Adressen der Teilnehmer darf das Ev. Johanneswerk für eigene Werbezwecke, wie z. B. die Zusendung des JOHANNESWERK JOURNALS oder Spendenaufrufe verwenden. Die Weitergabe der Daten an Dritte ist ausgeschlossen.

KURZINFOS



Ein Pflegebett, das Infos über Gewicht oder Bewegung übermittelt: Die australische Besuchergruppe interessierte sich im proService-Showroom für Neuentwicklungen. Im Bild (v. r.) Jessie White, Wolf Sturmer (RC Maitland), Werner Efing (Rotary Bielefeld-Waldhof), Karina Keeton, Regionalgeschäftsführer Udo Ellermeier, Usman Batthi, Dr. Ingo Habenicht, Jessica Orman und Vorstandsreferentin Kerstin Beyes. [Foto: Christian Weische]

BESUCH

von australischen Gästen

BIELEFELD. Einen tiefen Einblick in das deutsche Sozialsystem und in die vielfältige Arbeit eines diakonischen Trägers nahm eine vierköpfige australische Besuchergruppe aus dem Johanneswerk mit. Vorstandsvorsitzender Dr. Ingo Habenicht begrüßte hochinteressierte Gäste, die im Rahmen einer vierwöchigen Deutschlandreise vor allem wirtschaftliche und gesellschaftliche Strukturen kennenlernen wollten. Sie nutzen ein spezielles Programm des australischen Rotary Clubs Maitland (Südwales). Der Europa-Aufenthalt war für sie die Gelegenheit, über den eigenen beruflichen Horizont zu schauen. Daheim sind die Gäste in den Bereichen Gesundheits-, Personal- oder Finanzwesen und in der ökologischen Landwirtschaft tätig.

Während ihres Besuchs auf dem Johannesstiftsgelände besichtigten die Gäste eine stationäre Alteneinrichtung und ließen sich im Showroom der Johanneswerk-Tochter proService über die neuesten technischen Unterstützungssysteme in der Pflege informieren. Vorträge über das deutsche Sozialsystem, die Diakonie sowie die Entwicklungen in der Altenhilfe, einem der Hauptarbeitsfelder des diakonischen Trägers, rundeten das Halbtagesprogramm ab.

AUSSTELLUNG

zum Clownprojekt

ISERLOHN. Beeindruckende Motive von der Begegnung zwischen alten Menschen und Clowns zeigt die Ausstellung ›Beziehungspflege mit Humor‹, die im Tersteegen-Haus in Iserlohn Station machen wird. Fotograf Veit Mette hat mit großem Gespür berührende und innige Momente aus dem Clownprojekt eingefangen. Die Ausstellung ist vom 20. Oktober bis 24. November (täglich von 10 bis 18 Uhr) zu sehen.



Die Familie Florin freut sich über die Würdigung von Pastor Wilhelm Florin: (hinten v.l.) Sohn Gerhard Florin mit seiner Frau Barbara und seiner Schwiegertochter Agnes, die Söhne Hans-Wilhelm und Martin Florin, Enkel Jan-Henrich und die drei Urenkel Cajetan (vorn v.l.), Pheline und Donatus. [Fotos: Christian Weische]

ERINNERUNG AN MUTIGEN PROTESTANTEN

Johanneswerk-Einrichtung erhält den
Namen Wilhelm-Florin-Zentrum

GÜTERSLOH. Das neue Schild ist unübersehbar und damit ein Bekenntnis. Es erinnert an einen Mann, der seine Überzeugung während des Nationalsozialismus als Schulpfarrer am Evangelisch Stiftischen Gymnasium (ESG) deutlich vertreten hat: Wilhelm Florin.



WILHELM FLORIN (1894–1944)

wurde in Berleburg als Sohn eines Rektors geboren. Nach dem Abitur studierte er in Leipzig Theologie. Nach Stationen in Soest, Bochum und Münster trat er 1922 seine erste Pfarrstelle in Schwerte an. Sieben Jahre später folgte er dem Ruf an das Evangelisch Stiftische Gymnasium Gütersloh, wo er als Anstaltsgeistlicher und Religionslehrer wirkte.

1937 gab er seine Stellung in Gütersloh auf – nachdem er sich zuvor entschieden und öffentlich gegen die menschenverachtende Propaganda des Dritten Reichs eingesetzt hatte. Bis zu seinem frühen Tod im Dezember 1944 leitete er das Missionsseminar in Wuppertal-Barmen.

[Foto: Stadtarchiv Gütersloh]

Der passende Namenspatre für das an der Berliner Straße liegende Altenzentrum, waren sich die Verantwortlichen im Ev. Johanneswerk einig und griffen eine Anregung Gütersloher Bürger und Historiker auf. »Die Familie ist tief bewegt«, betonte Hans-Wilhelm Florin, der zusammen mit seinen Brüdern Martin und Gerhard eigens zum Festakt angereist war.

ÜBERZEUGENDE WERTE

Johanneswerk-Vorstand Dr. Bodo de Vries schlug in seiner Rede den Bogen in die heutige Zeit. Die Werte, für die auch Wilhelm Florin eingetreten sei, passen gut für einen diakonischen Träger, betonte er. Die Weiterentwicklung des Standortes Berliner Straße zu

einem Zentrum der Versorgung bedeute, sich mit Altbewährtem neu zu positionieren.

ANDENKEN AN DEN VATER

Sohn Hans-Wilhelm Florin, selbst Pastor, wies in seiner Ansprache auf den Leitspruch des ESG hin: Gott allein die Ehre (Soli Deo Gloria). Dieser möge allen Trost und Hoffnung geben – im Andenken an den Vater, der im aufrechten Glauben der Schule und der Stadt gedient habe. Für die drei Brüder Florin (Hans-Wilhelm, der Pastor; Martin, der Diplomat; Gerhard, der Bergassessor) ist Gütersloh ein Stück Heimat geblieben. Nach dem frühen Tod ihres Mannes zog Karoline Florin von Wuppertal-Barmen, wo Wilhelm Florin kurze Zeit Leiter des Missionsseminars ge-

wesen war, zurück nach Ostwestfalen. Hier wuchsen die Söhne auf, bevor sie dann im Zuge der Ausbildung Gütersloh verließen.

Die Johanneswerk-Gebäude an der Berliner Straße tragen bereits alle den Namen Wilhelm Florins: das Altenheim, das Haus mit den barrierefreien Wohnungen sowie der Bereich mit den Büros für die ambulante Pflege und das Regionalbüro. Auch die Bushaltestelle wurde durch den Betreiber der Linie 87, die Bielefelder Verkehrsbetriebe moBiel, umbenannt. Und die kleine Straße, die den hinteren Bereich des Areals erschließt, soll künftig Wilhelm-Florin-Weg heißen. Die Stadt Gütersloh hat dafür bereits die Weichen gestellt.

[EW]



Angeregte Gespräche zwischen Bürgermeisterin Maria Unger (v.l.), Hans-Wilhelm Florin und Helmut Lütgemeyer, engagierter Gütersloher Bürger.



Laura Christine Frank berichtet Vorstand Dr. Bodo de Vries (Mitte) und Geschäftsführer Volker Krol über ihre Forschungsarbeit zu Wilhelm Florin.

5 FRAGEN AN

ELKE SCHUBERT-BUICK



[Foto: Christian Weische]

WAS IST KUNZ?

KUNZ – für Kirche- und Nachbarschaftszentrum – ist ein Begegnungs- und Servicezentrum für die breite Gruppe der Senioren von 55 bis zu den Hochbetagten mit ihren ganz unterschiedlichen Wünschen und Bedürfnissen, aber auch für Jüngere. Es gibt ein offenes Café, Gruppenangebote und Infos rund um das Thema Alter. Wir vermitteln Bildung und schaffen soziale Netzwerke. Begegnungen sind genauso wichtig wie PC-Sprechstunden, Lesungen, Feste oder Themenveranstaltungen.

WIE IST ES ENTSTANDEN?

Im Jahr 2000 über das Förderprogramm ›Altenhilfestrukturen der Zukunft‹, aus der Kirchengemeinde heraus, die sich verstärkt dem Stadtteil öffnen wollte. Deshalb reicht das Angebot vom Abendgebet und Besuchsdiensten für ältere Menschen über den Bibelgesprächskreis bis hin zu Frühstückstreffen, Mittagstisch oder Dämmerschoppen.

WER BESUCHT DAS KUNZ?

Viele kommen mit dem Berufsausstieg, suchen neue Strukturen, Sozialkontakte. Hier wurde 2001 die erste Bielefelder ZWAR-Gruppe gegründet, ›Zwischen Arbeit und Ruhestand‹. Durch gewachsene Beziehungen haben wir heute auch einen Kreis von Hochbetagten (80 plus), die unseren Fahrdienst zum monatlichen Frühstückscafé oder zu Veranstaltungen nutzen. Es kommen Kinder von Nachbareinrichtungen. Auch die Gruppe von Menschen mit Migrationshintergrund wächst, weil wir für sie Angebote geschaffen haben – ein Frühstückstreff für Frauen aus der Türkei, Sri Lanka, Syrien, Marokko oder Kasachstan oder eine Frauen-Gymnastikgruppe.

Zur Person: Elke Schubert-Buick kam im November 1992 zum Ev. Gemeindedienst in Bielefeld, der Anfang 2012 in die Diakonie für Bielefeld übergegangen ist. Dort ist sie Leiterin des Fachbereichs ›Offene Altenhilfe‹, zu dem auch drei Begegnungszentren, darunter das KUNZ am Lipper Hellweg 276 b in Bielefeld-Stieghorst, gehören.

WIE TRÄGT SICH DAS KUNZ?

29 Ehrenamtliche sind die Basis, dazu zwölf Stunden wöchentlich zwei Hauptamtliche: eine pädagogische und eine hauswirtschaftlich versierte Kraft. Ohne die Ehrenamtlichen würde es nicht funktionieren.

HABEN SIE ZUKUNFTSPLÄNE?

Wir wollen mehr Menschen mit Migrationshintergrund und Jüngere erreichen und spezielle Angebote für hochbetagte Gäste entwickeln. [MABA]





Gemeinsam helfen und fördern.
[Montage: Michael Elbers]

GEMEINSAM HELFEN

Seit Juli gibt es die neue Publikation ›Gemeinsam helfen‹ des Johanneswerks. Darin werden verschiedene Möglichkeiten vorgestellt, wie Interessenten das Werk unterstützen können.

Ob Geldspenden, Zeitspenden oder Sammlungen anlässlich von Geburtstagen: Das Johanneswerk freut sich über jede Zuwendung.

Gerne können Sie die Broschüre kostenlos bestellen. Nutzen Sie dazu auch den Bestellcoupon in der Mitte dieses Hefts.

JAHRESBERICHT 2014

Als Mitglied im Deutschen Spendenrat hat sich das Johanneswerk verpflichtet, seine Spenderinnen und Spender über Projekte, Aufgaben und die Verwendung von Spenden zu informieren. Dazu veröffentlicht das Johanneswerk jährlich einen Jahresbericht zum vergangenen Geschäftsjahr. Für das Jahr 2014 liegt der Bericht nun vor. Interessenten können ihn kostenlos bestellen. Nutzen Sie dazu gerne den Bestellcoupon in der Mitte dieses Hefts.



Der Titel des Jahresberichts 2014.
[Montage: Michael Elbers]

IMPRESSUM

JOHANNESWERK JOURNAL

Magazin des Ev. Johanneswerk e. V.
Postfach 10 15 53
33515 Bielefeld

Herausgeber

Pastor Dr. Ingo Habenicht – v. i. S. d. P.

Redaktion

Stabsabteilung Strategisches Marketing
Dr. Claudia Schröder – *Leitung*
Elke Wemhöner [EW] – *Redaktionsleitung*
Claudia Herrmann [CH] – *Redakteurin*

Sonstige

Martina Bauer [MABA] – *freie Journalistin*
Ulla Emig [UE] – *freie Journalistin*

Redaktionsanschrift

Evangelisches Johanneswerk,
Schildescher Str. 101–103, 33611 Bielefeld
Tel. 0521 801-25 62, Fax: 0521 801-25 69
E-Mail: kommunikation@johanneswerk.de

Anzeigen

Dr. Claudia Schröder

Herstellung

Fotos: Pia Blümig, Ulla Emig, Hilla Südhaus,
Christian Weische, Elke Wemhöner,
Andreas Zobe

Grafik, Illustration und Satz: Verena Wiesemann
Druck: Die Umwelt-Druckerei, Hannover
Versand: Lettershop Integra, Lüdenscheid
Papier: Circle Silk Premium White,
100 Prozent Recyclingpapier

Spendenkonto Johanneswerk

IBAN: DE09 4805 0161 0066 0126 00
BIC: SPBIDE3BXXX

Hinterlasse Lebensspuren
**Freiwilliges Soziales Jahr/
Bundesfreiwilligendienst**

Evangelisches
Johanneswerk 

lebenpur

Pur und unverfälscht:

Das Johanneswerk-Jahr ermöglicht es, das Leben aus anderen Perspektiven kennen zu lernen – in der Arbeit mit alten Menschen, Menschen mit Behinderung oder Hilfebedürftigen.

Freiwilliges Soziales Jahr oder Bundesfreiwilligendienst: jetzt bewerben für den Einsatz in unseren Altenhilfe- oder Behindertenhilfe-Einrichtungen.

Tel. 0521 801-22 02

bueromanagement-personal@johanneswerk.de

Ihr könnt euch auch direkt an die Johanneswerk-Einrichtung in eurem Heimatort wenden.

www.johanneswerk-jahr.de

